



Stachlige Passion

Ein Leben für den Igelschutz

Maja Langsdorff



Stachlige Passion

Ein Leben für den Igelschutz



Maja Langsdorff

Hrsg. von Pro Igel e.V.

Stachlige Passion

Ein Leben für den Igelschutz



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Hinweis:

Das Werk und alle seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags Pro Igel e.V. unzulässig und strafbar. Kein Teil des Werkes darf außerdem in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt werden.

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2020 | **Originalausgabe**

Verlag Pro Igel, Münster/Westf.

Titelfoto: Peter Langsdorff, Osterholz-Scharmbeck

Gesamtreaktion: Ulli Seewald, Münster/Westf.

Layout und Satz: SeewalDDesignMST Ulli Seewald, Münster/Westf. (*alle Rechte vorbehalten*)

Druck und Bindung: Häuser KG, Köln

Umschlaggestaltung: Pamela Kröhl, Niestetal (*alle Rechte vorbehalten*)

Bildnachweis:

Einige Grafiken sind urheberrechtlich nicht eindeutig zuzuordnen und die Angaben daher unvollständig: Diese stammen entweder aus dem Bild- und Medien-Archiv Pro Igel und wurden Pro Igel e.V. zur freien Verfügung überlassen – oder die Fotos wurden Pro Igel bzw. der Autorin ohne Angabe der Bildautoren für dieses Buch zur Nutzung gegeben. Letztere wurden hier den Namen der Protagonisten zugeordnet.

R. Adam, Dortmund: S. 39, 42, 46, 78, 95, 119, 138; E. Bahr, Dresden: S. 152; Buchholz, Kiel: S. 148; K. Dudziak / Igelerschutz-Interessengemeinschaft e.V., Wuppertal: S. 17, 18, 20, 23, 25, 26, 32, 37, 105, 137, 151; K. Effenberger, Lugau: S. 13; Elen31, stock adobe: S. 77; Fischer, ?: S. 68; C. Flechtner, Berlin: S. 111; I. Hander, Murg: S. 63, 64, 66, 70; B. Hansen, Neumünster: S. 125, 126, 129; I. Haverkamp, Telgte: S. 117; Herbst, ?: S. 89; U. Klabuhn, Mühlheim an der Ruhr: S. 40; Kwasny221 stock adobe: S. 45; D. Lambert, Berlin: S. 57; M. Langsdorff, Osterholz-Scharmbeck: S. 5, 8, 14, 51, 52, 55, 60, 75, 80, 90, 99, 103, 109, 123, 142; L-Ernie, fotolia: S. 35; M. Merk, Neusäß: S. 135; G. Natschke, Leipzig: S. 96; K. Oehl, Pulheim: S. 7, 11; H. Pentenrieder, Neusäß: S. 141; Th. Pilz, Mülsen: S. 93; Reinhard-Tierfoto Hans u. Nils Reinhard, Heiligkreuzsteinach: S. 145; I. Röschke, Eisenach: S. 100, 106; Th. Salein, Braunschweig: S. 114, 120; E. Sawatzky, Münster: S. 72; A. Seebeck, Erlangen: S. 83; U. Seewald, Münster: S. 85; Superingo, fotolia: S. 133; Sylvibechle, stock adobe: S. 154; E. Swoboda, Stocksberg: S. 87; B. Trentini, Maschwanden / Schweiz: S. 29, 31; F. Weiland, Sigmaringen: S. 147; N. Wojcik, Berlin: S. 112; T. Zapp, Flörsheim: S. 59; G. Zwanziger, Oberasbach: S. 130

ISBN 978-3-940377-22-7

Zuschriften an:

Pro Igel e.V., E-Mail: redaktion@pro-igel.de

Aktuelle Informationen im Internet unter www.pro-igel.de

Vorwort

Igel, Igel, Igel – so sieht das Leben vieler hoch engagierter Menschen aus, die sich aufopfernd der hilfsbedürftigen stacheligen Kreatur erbarmen und mit Leidenschaft alles tun, um deren baldmöglichste Rückkehr in die Freiheit zu fördern, wie vom Gesetz vorgeschrieben.

Zahllose arbeiten bis an die Grenzen der Erschöpfung, bis hin zur Selbstaufgabe für Igel, Igelschutz und Igelhilfe. Manche sind weithin bekannt, andere schuften nicht weniger, aber still und leise im Verborgenen. Was die Allermeisten eint: Sie sind nicht mehr die Jüngsten! Gesundheit und Lebensjahre, oder auch einfach der Wunsch nach weniger Arbeit führen oder zwingen zum Aufhören. Der Nachwuchs ist rar – wenn gleich es ihn durchaus gibt.

Pro Igel möchte allen Altgedienten mit diesem Buch ein Denkmal setzen – und mehr. Am Beispiel von 13 ausgewählten engagierten Igelpflegern möchten wir aufzeigen, welch immense Lebensleistung für den Tierschutz einzelne erbrachten und erbringen. Letztendlich stehen die hier vorgestellten Protagonisten für alle, die sich mehr oder weniger der Igelhilfe verschrieben haben.

Die sachkundige Journalistin und Autorin Maja Langsdorff hat mit ihren Interviews Historie im Igelschutz festgehalten und mit Zustimmung ihrer Interviewpartner teils auch äußerst Privat-Persönliches einfühlsam niedergelegt. Pro Igels Vorstand entschied sich dafür, ein solches Werk in der Schriftenreihe „IGELWISSEN kompakt“ herauszubringen und Interessierten am Beispiel der vorgestellten Personen Basiswissen und Einblicke in den praktischen Alltag von Igelschutz und kurativer Igelhilfe zu vermitteln.

Jeder der hier dargestellten Menschen hatte oder hat eine Lebensgeschichte voll stacheliger Passion. Die Geschichten und Lebenserfahrungen reihen sich aneinander, ohne dass Pro Igel sie in irgendeiner Weise bewerten will. Dieses Buch soll allen engagierten Igelpflegern ausdrücklich danke sagen, Geschichte an Beispielen aufzeichnen – und die Leser unterrichten und aufzeigen, was es bedeutet, sich für Igel ehrenamtlich einzubringen. Es berichtet auch von den Schwierigkeiten, die der ehrenamtliche Einsatz für dieses Wildtier tagtäglich mit sich bringen kann. Und last not least demonstriert es, wie unzählige Igelpfleger arbeiten – wenn sie ein Gemisch aus Tierliebe, Mitleid und Sendungsbewusstsein, angereichert durch Neugierde und mehr oder weniger schnell erarbeitetes Fachwissen antreibt.

Auch wenn die Zahl der Igelstationen in Deutschland kontinuierlich sinkt, ist es wichtig, dass sich Menschen ihrer Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung bewusst werden oder bleiben und jeder das Seine zu seiner Zeit tut, sich auf seine Weise und nach seinen Möglichkeiten engagiert. So lange es Igel gibt, wird es gewiss auch Menschen geben, die sich für diese liebenswerten Wildtiere einsetzen und sie schützen.

Für den Vorstand von Pro Igel e.V.
Münster/Westf., im Dezember 2019

Ulli Seewald

(1. Vorsitzende Pro Igel e.V.)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	
Einleitung	1
KAPITEL 1	Karin Oehl	5
KAPITEL 2	Kornelia Dudziak	17
KAPITEL 3	Barbara Trentini	29
KAPITEL 4	Rosemarie Adam	39
KAPITEL 5	Dora Lambert	51
KAPITEL 6	Iris Hander	63
KAPITEL 7	Dr. Maartje Schicht-Tinbergen	75
KAPITEL 8	Elisabeth Swoboda	87
KAPITEL 9	Dr. Ingrid Röschke	99
KAPITEL 10	Gabriele Gaede	111
KAPITEL 11	Birgit Hansen	123
KAPITEL 12	Hannelore Pentenrieder	135
KAPITEL 13	Franz Weiland	147
Danksagung	157

Einleitung

Ururlaub, Wochenende, Feierabend – das sind Begriffe, die im Vokabular der meisten Menschen nicht vorkommen, die sich aktiv und ambitioniert in die Igelhilfe und den Igelschutz einbringen. Oft kreist ihr gesamtes Leben um die lebenswerten Stachler. Im Alltag geben medizinische Behandlung und zeitraubende Routinearbeiten bei Pflege und Betreuung den Takt vor, wenn man sich um hilfsbedürftige Igel kümmert.

Eine Igelstation zu betreiben, bedeutet weitaus mehr, als niedliche Stachelkugeln aufzunehmen und zu päppeln. Die allermeisten Igel kommen in einem Zustand zu den Igelpflegern, der schlecht, erbärmlich, bisweilen fast hoffnungslos ist: voller Zecken und Flöhe, hustend, innerlich verwurmt. Sie haben offene, blutige und eitrige Wunden, aus denen manchmal schon Fliegenmaden herauskriechen. Sie sind bis auf Haut und Knochen abgemagert oder haben kahle Stellen im Stachelkleid – eine Folge von Hauterkrankungen oder Mangelernährung. Sie werden aufgesammelt als verwaiste federleichte Säuglinge, deren Mutter totgefahren wurde, durch Gifte im Garten umkam oder motorbetriebenen Gartengeräten zum Opfer fiel. Fast immer gilt es schnell zu handeln, was eine hohe Kompetenz voraussetzt. Und nicht selten werden die Tiere immer dann abgegeben, wenn ohnehin kein Tierarzt mehr Sprechstunde hat, zum Beispiel spätabends oder an Feiertagen.

Notfälle – und das sind aufgefundene Igel nicht selten – kennen keine Ruhezeiten. Und Igelfinder erwarten häufig mit großer Selbstverständlichkeit von denen, die sich auskennen, Hilfe zu jeder Tages- und Nachtzeit, sei es am Telefon oder in der Station. Oft wird dabei übersehen, dass hier hochmotivierte Privatleute ehrenamtlich um die stacheligen Patienten kämpfen – ohne jegliche staatliche Unterstützung, also auf eigene Kosten und auf Spenden angewiesen. Sie agieren beengt in eigenen Räumen, bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit und darüber hinaus. Hin und wieder stecken Tierfreunde ihnen aus Dankbarkeit ein Scheinchen in die Igelsparbüchse. Sie sind froh, ihre Igel in guten Händen zu wissen. So füllen sich, besonders in der Saison, schnell die Igelboxen und Igelkäfige, und die ganze Arbeit lastet auf den Schultern der Igelschützer. Fast alle beklagen, wie wenige noch bereit sind, selbst Verantwortung zu übernehmen. Sie sprechen von einer zunehmenden Abgabementalität. Manche Hilfesuchenden, sagen sie, legen eine Anspruchshaltung an den Tag, die sie ungehalten reagieren lässt, wenn die Aufnahmekapazitäten erschöpft sind oder die Stationsbetreiber es nicht mehr schaffen, jeden Anruf anzunehmen.

Die Igelhilfe als solche ist kein rein weibliches Betätigungsfeld. Doch gerade in der Igelpflege sind Frauen eindeutig in der Mehrheit – wie in fast allen pflegerischen Berufen. Meist stehen im Hintergrund oder ihnen zur Seite männliche Partner. Diese bauen Igelboxen, leisten Fahrdienste, beraten und entlasten die Pflegerinnen bei alltäglichen Arbeiten im Haushalt. Denjenigen, die sich der Igelpflege hingeben, ist durchaus der Unterschied zwischen Tierschutz und Artenschutz bewusst: Der Kampf ums einzelne Tier rettet nicht die Art. Aber wer Igel liebt, kann diese Tiere nicht leiden sehen. Und

2 | Kornelia Dudziak



Es ist eines dieser anrührenden Erlebnisse, die hängen bleiben und eingegangen sind in den Anekdotenschatz von Kornelia Dudziak, einer von Statur eher kleinen, im Herzen aber riesengroßen Igelfreundin. Die Geschichte trug sich an einem brütend heißen Sommertag vor etlichen Jahren zu. Kornelia und ihr Mann Peter hatten Besuch. Sie saß mit Freundinnen auf der Terrasse, während ihre Partner im Wohnzimmer am Fernsehen gebannt ein Spiel um die Fußball-Weltmeisterschaft verfolgten. Und da erschien, am helllichten Tag, auf einmal Oma. Sie steuerte gezielt über die Terrasse auf die nur leicht angelehnte Tür zum Wohnzimmer zu, drückte diese auf, lief unbemerkt und schnurstracks an den Männern vorbei nach hinten in den Igelraum. „Dort streckte sie sich auf den kühlen Fliesen aus“, erzählt Kornelia, es hätte nur noch ein wohliges Stöhnen „hach, angenehm kühl!“ gefehlt. Oma war, wie der Name schon signalisiert, nicht mehr die Jüngste, und

dass die alte Igelin tagsüber unterwegs war, lag an ihrer Blindheit. „Ihre Augen waren weggeätzt“, erklärt Kornelia, „sie war wohl in einer Kompostkiste gewesen, als dort mit Branntkalk gearbeitet wurde.“ Die betagte Igeldame hatte die Attacke lebend überstanden, war aber erblindet. Mit Glück im Unglück fand sie im ausbruchssicheren Garten von Kornelia ein gutes und sicheres Zuhause für einen ruhigen Lebensabend in relativer Freiheit, Vollversorgung und Unterkunft inklusive. Ihre Finder hatten sich hilfeschend an die Igelstation der Wuppertaler Igelschutz-Interessengemeinschaft e.V. gewendet, deren Vorsitzende Kornelia ist. Allerdings hatten sie auf ihren Rat den eigenen Garten für Oma nicht dicht machen wollen, weil sie fürchteten, die würde ihnen im Gegenzug den Rasen platt machen. Oma lebte noch einige Jahre bei Kornelia, ehe sie friedlich einschlief.

Dreieinhalb Jahrzehnte kümmert sich Kornelia schon intensiv, engagiert und ambitioniert um Igel und ihren Schutz, 25 Jahre davon als Vorsitzende der Igelschutz-Interessengemeinschaft. Bis sie Mitte 2019 ihre Igelstation für immer geschlossen hat, wurden ihr Saison für Saison bis zu 300 Igel vorgestellt, in einzelnen Jahren sogar fast 400. Alles in allem waren es an die siebentausend Tiere. Bis zu 40 hilfsbedürftige Igel

*Jahrgang 1954,
verheiratet, 1 Sohn.*

*War bis 2018 Verwaltungs-
angestellte im kirchlichen,
öffentlichen Dienst.*

*1984 bis 2019 in der
Igelpflege mit amtlich
anerkannter Igelstation.*

*Seit 1994 Vorsitzende der
Igelschutz-Interessenge-
meinschaft e.V.*

Lebt in Wuppertal.

*Mitglied von Pro Igel e.V.
seit 1996.*



nahm sie vorübergehend auf, um sie zu behandeln und zu pflegen. Einige wenige, wie Oma, blieben für immer, weil sie in Freiheit keine Überlebenschancen gehabt hätten – sie nennt sie ihre „Krücken“. Meist wurden ihr diese Igel vom Tierarzt anvertraut. Zurzeit hat Kornelia vier solcher Tiere, alles ältere Semester und deutlich gehandicapt. Da sind zwei Igelinnen, die es nicht schafften, sich im Garten zurechtzufinden. Die eine hat keine Augen; die Augen der anderen sind so eingetrübt, dass sie nichts mehr sehen kann. Auch wenn sich Igel weniger mit den Augen als mit

anderen Sinnen wie Nase und Ohren orientieren, hatten die alten Mädchen doch massive Probleme: „Die fanden die Futterhäuser nicht und bauten in Nullkommanix ab“, sagt Kornelia, „jetzt sind sie in einem großen Gehege; jede hat ihr eigenes Schlafhaus, aber sie liegen lieber zusammen.“ Dauerhaftes Asyl im Garten beanspruchen auch ein zahnloser Opa und ein blinder älterer Stachler, der seine nächtlichen Erkundungstouren obligatorisch mit einer Runde auf den schönen neuen und vor allem hellen Terrassenfliesen beschließt. „Der turnt frühmorgens immer auf der Terrasse herum und macht dann da ein Drückerchen, und dort ein Drückerchen, und dort lass ich auch mal ein Drückerchen: dann wisst Ihr wenigstens, dass es mich noch gibt.“

Kornelia betont, dass sie diese Tiere nicht verhätschelt und päppelt. Sie checke ‚die Oldies‘ sporadisch und lasse auch mal den Kot untersuchen. Wenn nötig, werden sie behandelt und kommen dafür ein paar Tage ins Haus; danach geht es wieder raus, und sie leben weiter frei im Garten. „Wir haben einen Teich mit Ausstiegshilfe, wir haben Holzschlafhäuser draußen stehen und Wasserschalen. Sie bekommen abends ihr Futter, und wenn sie wollten, könnten sie schon ausbrechen“, versichert Kornelia. „Aber sie gehen nicht. Alle ‚Krücken‘, die wir bisher hatten, bleiben.“ So gehören diese standorttreuen Igel irgendwo genauso zur Familie wie drei betagte Katzen aus dem Tierheim, drei alte Hunde – der älteste ist schon 17 – und, last not least, Kornelias Eltern, die inzwischen 82 und 86 Jahre alt sind. Die beiden haben in den Hochzeiten der Igelschutzarbeit stets dafür gesorgt, dass bei Kornelia und Peter die Wäsche nicht liegen und die Küche nicht kalt blieb. Nun sind sie es, die im fortgeschrittenen Alter auf Hilfe angewiesen sind. Dass Kornelia die Igelstation geschlossen hat, beschert ihr und ihrem Mann nun also nicht automatisch die große Freiheit und Unabhängigkeit, „wir sind weiter irgendwo angebunden.“ Und vom Igelschutz verabschieden möchte sie sich schon gar nicht. Sie differenziert: „Ich nehme nur keine Tiere mehr auf und behandle keine Tiere von Findern mehr.“ Wenn man sich vom Igelschutz verabschieden wolle, müsse man „schon irgendwo in die Wüste ziehen“, meint sie scherzhaft. „Ich bin dem Igelschutz weiterhin verbunden, schon allein auch durch meine ‚Krücken‘.“

Einen Bezug zu Igel hatte Kornelia schon sehr früh, „sie haben mich von Kindesbeinen an fasziniert.“ Urzeitlichen Tieren wie Dinosauriern begegnen ja fast alle Kinder mit einer interessanten Mischung aus Furcht, Ehrfurcht und Begeisterung. Zu er-

fahren, dass Igel solche gigantischen, vor Jahrmillionen ausgestorbenen Riesenechsen überlebt haben, beeindruckte auch die kleine Kornelia mächtig – was für ein Gedanke, irgendwann einmal so ein Ur-Tier vor sich zu haben! Sie liebte Tiere ohnehin, brachte mal Kaulquappen mit nachhause, mal einen ausgewachsenen Schäferhund, der ihr über den Weg gelaufen war. „Meine Mutter wäre fast in Ohnmacht gefallen, als ich kleines Persönchen mit dem riesigen Hund vor der Haustür stand und sagte: „Das ist jetzt mein Hund.““ Wenig Begeisterung kam bei ihrer Mutter auch auf, als sie dann tatsächlich eines Tages mit einem verflochten Igelchen auftauchte und erklärte: „Der braucht Hilfe.“ Die Siebenjährige hatte draußen beim Spielen mit ihren Freundinnen beobachtet, wie das zarte Kerlchen offenbar suchend hin- und hergetippelt war und richtig erkannt: „Der hat keine Mama, da stimmt was nicht.“ Da in unmittelbarer Nähe auch eine Straße verlief, zog sie kurzentschlossen die Jacke aus, packte den Kleinen hinein, und ab damit nachhause! Kornelia sagt, sie habe schon immer so ein Helfersyndrom gehabt. Anders lässt es sich kaum erklären, dass sie spontan für das Igelchen den schönen, vom Vater selbst gezimmerten Puppenschrank opferte, ihn ausräumte und zur Igelunterkunft umfunktionierte. Sie versorgte, vielleicht 14 Tage, das Tier gewissenhaft mit Futter und Wasser. „Irgendwann war’s der Mutter zu viel. Und dann hieß es: Jetzt müssen wir ihn aber wieder freilassen.“ Und so entließen Kornelia und ihre Eltern gemeinsam das aufgepäppelte Tierchen in den Abendstunden in die Freiheit. Seinerzeit hätten ihre Eltern noch keine so ausgeprägte Beziehung zu Tieren gehabt; die hätte sich erst später entwickelt. Als Kornelia von 1991 an eine eigene Igelstation betrieb, seien sie „natürlich auch miteingestiegen“.

Die Initialzündung für ihre Arbeit im Igelerschutz sollte ein Aufruf des Wuppertaler Tierschutzvereins werden. Dieser hatte im Spätsommer 1987 händeringend nach Tierfreunden gesucht, die bereit waren, ihm Igel abzunehmen. Eine Freundin informierte Kornelia darüber, sie holte sich selbst eines der Tiere. Ebenso wie die damaligen Mitarbeiter des Tierschutzvereins hatte sie kaum Ahnung von diesen Tieren und wurde in keiner Weise aufgeklärt. Innerhalb kurzer Zeit ging ihr Igel ein. Kornelia dagegen bereitete sich gründlich auf den Einzug eines stacheligen Pfleglings vor, ehe sie ihn aufnahm. Sie las sich die Grundlagen an und bat ihren Vater, der Schreinermeister war, um handwerklichen Beistand. Sie brauche eine große, feste Holzkiste von mindestens einem, besser zwei Quadratmetern Grundfläche. Dann eröffnete sie Peter, mit dem sie schon zusammenlebte, sie würde gern Igel in Pflege nehmen. Als er zauderte, wo man denn Igel in einer 88 Quadratmeter großen Wohnung unterbringen solle, konnte sie ihm sofort den Wind aus den Segeln nehmen. „Es ist alles schon in der Mache“, bekam er zu hören und wurde quasi vor vollendete Tatsachen gestellt. „Manche Dinge muss man doch einfach geschickt anstellen, oder?“

Als die große Kiste fertig war, kam dieses Möbel ins Wohnzimmer – es passte genau unter die Schrankwand. „Da hatte der Igel seine Ruhe, und man konnte trotzdem gut

”

*Ich wusste ja nicht,
dass das Ganze mal solche
Ausmaße annehmen würde.*



Sie spielt gern Volleyball, und für kürzere Strecken ohne große Transportlasten steigt sie aufs Fahrrad. Ansonsten fährt sie Roller, erst kürzlich hat sie sich einen neuen geleistet. „Einen Elektromotorroller, aber einen, der schnell ist: der kann 70 km/h“, feixt Dora Lambert. Den notwendigen Führerschein Klasse 1 hat sie mit 48 Jahren erworben. Das ist ein halbes Leben her: Die flotte Rollerfreundin ist inzwischen 82 Jahre alt. Und sie hat ein diebisches Vergnügen daran, wenn sie andere manchmal mit Anliegen konfrontiert, die für ihr Alter etwas unkonventionell erscheinen. So kam der Händler, bei dem sie ihren Flitzer kaufen wollte, aus dem Staunen nicht heraus: „Nee, so eine alte Kundin hatten wir noch nie“, habe er gesagt. Und ein junger Kollege vom Volleyballteam war baff: „Mann, mein Opa ist genauso alt wie Du, und der geht schon am Rollator. Ich könnte mir gar nicht vorstellen, dass der hier in die Halle kommt.“ Dora und ihr Ehemann – die beiden sind seit sechzig Jahren verheiratet – leben heute in Berlin-Buckow in einem eigenen Häuschen. Vorsichtshalber haben sie sich schon für eine Wohnung in einer Seniorenwohnanlage vormerken lassen. Als Dora

erfuhr, dass dort auch Haustiere erlaubt sind, fragte sie sofort nach: „Darf ich auch Igel mitbringen?“ Wieder einmal so ein Fall, in dem Dora ihr Gegenüber verblüffte. „So 'ne Frage hat mir noch keiner gestellt“, lautete die einigermäßen ratlose Erwiderung.

So abwegig jedoch, wie sie Außenstehenden erscheinen mag, ist die Frage nicht. Schließlich haben Igel Doras Tages- und Jahresablauf in den zurückliegenden drei Jahrzehnten entscheidend mitbestimmt. Gleichzeitig ist ihr bewusst, dass sie unter den beengten Verhältnissen einer Seniorenwohnung mit zwei Zimmern und einem fensterlosen Keller keine Igel betreuen kann. „Ich mache weiter, so lange es noch geht“, tröstet sie sich. Ist irgendwann wegen der angegriffenen Gesundheit ihres Mannes ein Umzug unumgänglich, „dann muss halt mal Schluss sein mit den Igel. Ewig kann

*Jahrgang 1937, verheiratet,
zwei Kinder.*

*War als chemisch-technische
Assistentin tätig bis 1997.*

*In der Igelpflege und im Igel-
schutz aktiv seit 1991.*

Private Igel-Pflegestelle.

*Seit 1994 intensive Auseinander-
setzung mit Endo- und Ektopara-
siten von Igel, dazu Foto-
dokumentationen und zahlreiche
Veröffentlichungen, zuletzt 2018*

*„Parasitosen und Mykosen des
Igels“ – ein Standardwerk für
Igelstationen.*

Lebt in Berlin.

*Mitglied des Arbeitskreis Igel-
schutz Berlin e.V. (AKI).*

*Mitglied von Pro Igel e.V.
seit 2000.*

man das nicht machen.“ Als Dora ihre Frage gestellt hatte, glaubte sie zu bemerken, wie ihr Mann ein wenig die Augen verdrehte – er hatte wohl angenommen, mit dem Umzug würde sich auch das Igelthema erledigen. Dora dagegen wäre glücklich gewesen, hätte die Antwort gelaute: „Ja, unser Hausmeister hat einen Schuppen, da ist was frei ...“ Ach, so einfach sei das nicht, sinniert sie. „Nur: Warum soll ich mich verrückt machen? Ich lasse das auf mich zukommen. Nee, ich bin ein sehr optimistischer, ruhiger Mensch.“

Die so agile ältere Dame strahlt tatsächlich eine gewisse innere Gelassenheit und Unaufgeregtheit aus, Eigenschaften, die ihr vermutlich bei ihrer langjährigen Arbeit in der Igelhilfe sehr zugute kamen. Über die Jahre hat sie in ihrer Station mehr als 1400 Igel gepflegt und behandelt. Im Jahresdurchschnitt waren es um die 50 Tiere. Ein Blick auf ihre präzise Auflistung zeigt allerdings, dass die Zahl der Pfleglinge seit Doras Einstieg in die Igelpflege Anfang der neunziger Jahre fast stetig zunahm; anfangs konnte man die Zahl ihrer Pfleglinge fast an den Fingern einer Hand abzählen, dann schnellten die Zugangszahlen in die Höhe. Im Spitzenjahr 2012 betreute und behandelte sie nicht weniger als 85 Igel. Die letzten Jahre zeigt die Kurve nach unten, und 2018 kümmerte sich Dora um „nur“ noch 43 Igel – so wenige wie zuletzt 1997. Überregionale Bekanntheit aber erlangte sie nicht wegen ihres Engagements im kurativen Igelschutz.

Sie hat sich – ohne jegliche wissenschaftliche Vorbildung oder universitären Hintergrund – über die Grenzen von Deutschland hinaus einen Namen gemacht mit ihren Ausarbeitungen über Parasiten und Mykosen des Igels. Unzählige Igelpfleger



und Igelstationen verdanken ihr hervorragende Materialien zur Bestimmung von Innenparasiten über die mikroskopische Untersuchung von Igelkot, im Fachbegriff: Koproscopie. Ein Vierteljahrhundert lang hat Dora am Mikroskop akribisch die Hinterlassenschaften von Igeln untersucht und dabei eine Vielzahl der nur wenige tausendstel Millimeter kleinen schmarotzenden Plagegeister und ihrer verschiedenen Stadien und Erscheinungsformen fotografiert.

Sobald sie durchs Okular etwas entdeckte, das ihr interessant erschien, bannte sie es mit der auf den Tubus gesetzten Spiegelreflexkamera auf Zelluloid. Sie versuchte, das Gesehene ein- bzw. zuzuordnen, verglich es mit Abbildungen in der Fachliteratur, forschte nach. Die Ergebnisse ihrer Arbeit dokumentierte sie so gewissenhaft wie minutiös und schuf so einen wahren Fundus an exzellenten Fotos samt detaillierten Beschreibungen und präzisen Angaben. Das Material wurde Interessierten lange Zeit als Lose-Blatt-Sammlung angeboten. 2005 produzierte Pro Igel e.V. dann eine CD-ROM, und 2018 schließlich „Parasitosen und Mykosen des Igels“ als Buch, ein 150 Seiten star-

ker Band in der Pro Igel-Schriftenreihe „IGELWISSEN kompakt“ – ein Standardwerk.

Über so viele Jahre an einem Projekt zu bleiben, es immer weiter zu verfolgen, zu ergänzen und zu vervollkommen, zeugt von enormer Ausdauer und Begeisterung für die Sache. Doras Triebfeder war ihr unermüdlicher Forschergeist. Sie ist ein Mensch mit ausgeprägter Lernbereitschaft und Entdeckerfreude. Die Fähigkeit, sich eigenständig etwas zu erarbeiten und sich ohne viel Hilfe von außen fremde Materie zu erschließen,

hat Dora schon früh trainiert. „Ich wollte immer lernen. Und mir selbst was beizubringen, das hat mich immer schon gereizt“, sagt sie. Ohne diesen Ehrgeiz und den inneren Antrieb, sich schwierigen Aufgaben zu stellen, hätte sie es kaum sehr weit gebracht. Denn ihr schulischer Start

ins Leben war äußerst holprig, da sie 1943 in den Wirren des Zweiten Weltkriegs in Berlin eingeschult wurde. Es war das Jahr, in dem Luftmarschall Arthur Harris am 18. November die „Luftschlacht um Berlin“ verkünden und vier Tage darauf die Reichshauptstadt den bis dahin schwersten Luftangriff erleben sollte – allein an diesem Abend warfen mehr als siebenhundert britische Flugzeuge 2500 Tonnen Spreng- und Brandbomben ab.

Schon als sich die Luftangriffe zu häufen begannen, hatten Doras Eltern beschlossen, sie und ihre ältere Schwester Irmgard in Sicherheit zu bringen. Die Mutter flüchtete mit den Töchtern zu Verwandten ins Erzgebirge. Dora hatte in Berlin gerade erst das Alphabet gelernt, und nun fiel für sie vorläufig die Schule aus. Weil sich der Aufenthalt länger hinzog als gedacht, wurde sie im darauffolgenden Sommer doch noch eingeschult, startete erneut in der 1. Klasse und lernte noch einmal das ABC. Mutter und Kinder kehrten auf Wunsch des Vaters im Winter zurück nach Berlin, doch an normalen Schulunterricht war dort kaum zu denken. Erst nach Kriegsende, im September 1945, ging es geregelt weiter – dann gleich mit der 3. Klasse. „Da konnte ich zwar das Alphabet von vorn bis hinten“ erinnert sich Dora, „aber ich kam schwer zurecht, weil alle schon schreiben und rechnen konnten, und ich natürlich nicht.“ Viel Hilfe von den Eltern konnte sich das Mädchen nicht erwarten: Die Mutter schaffte es nur mit Mühe, die Tageszeitung zu lesen: Sie beherrschte lediglich die alte Deutsche Schrift. Und der Vater sei der Meinung gewesen, „Mädchen brauchen nicht viel zu lernen.“ Die Lehrerin versuchte zwar – etwa beim Diktat mit überdeutlicher Artikulation – auf ihre Schülerin Rücksicht zu nehmen, nur war für individuelle Förderung bei einer Klassengröße von 40 Schülerinnen und Schülern kein Raum. Da auch Mitschülerinnen wenig Lust hatten, Dora etwas beizubringen, half sie sich selbst.

Im Keller ihres Hauses hatte sie stapelweise alte Zeitungen gefunden, und die nahm sie sich vor. „Die Buchstaben kannte ich ja“, erzählt sie, „ich habe gesehen, die Buchstaben sind so aneinandergereiht, und daraus bilden sich Wörter. Und dann hab ich versucht, das zu entziffern“ – eine Herausforderung, die sie mit Bravour meisterte. Nach der 4. Klasse erhielt sie ihr erstes Zeugnis überhaupt; sie hatte glänzende Noten: fünf Einsen, vier Zweien, und eine Drei in Musik. Dora schreckte nie davor zurück, wenn dies gefordert war, sich autodidaktisch Kenntnisse anzueignen, im Gegenteil. „Mir

”

*Ich kann nicht nur putzen,
kochen, sauber machen.*

Dr. Maartje Schicht-Tinbergen



Wer sonntagnachmittags bei Dr. Maartje Schicht-Tinbergen anruft, stört die rüstige Rentnerin nicht unbedingt beim gemütlichen Kaffeeklatsch im Kreise älterer Damen. Möglicherweise sitzt die 84jährige gerade am PC und vertreibt sich die Zeit mit einem Spielchen Solitär. Trotz ihres hohen Alters ist die pensionierte Tierärztin mit dem Rechner vertraut. Kein Wunder, sie hat mehrere Bücher am PC geschrieben. Inzwischen ist sie seit mehr als einem Vierteljahrhundert im Ruhestand, und der Computer ist natürlich kein Arbeitsgerät mehr. Maartje hat wenige Jahre nach der Wende, als sie 63 Jahre alt war, ihre gut besuchte Tierarztpraxis in Prenzlauer Berg im ehemaligen Ostberliner Bezirk Prenzlauer Berg verkauft. Danach war sie noch gut ein Dutzend Jahre aktiv, vor allem über Igel schreibend. Heute genießt sie ihr Leben mit Katerchen, einem namenlosen Vierbeiner aus dem Tierheim, der ihr schnurrend um die Beine schleicht.

Schweift ihr Blick aus dem Wohnzimmer zu den Vogelfutterstellen im Garten hin, kann sie das emsige Treiben vor allem von Staren und Spatzen beobachten. Stammgast sei eine Ringeltaube, die regelmäßig von einer Elster verdrängt werde, erzählt Maartje, und ebenso regelmäßig komme sie zum Futtern zurück. Wenn sich der Tag dem Ende zuneigt und ein lauer Abend folgt, hört sie es draußen vor der Terrasse und unter ihrem Schlafzimmerfenster öfter rascheln, gelegentlich auch husten. Dann weiß sie, jetzt stellen sich die Igel ein, davon zeugen am nächsten Morgen auch die Köttel im Gras. Die stacheligen Gäste holen sich ab, was Katerchen vom Futter übrig gelassen hat. Die Reste seines Katzenfutters schiebt Maartje immer unter die höher gelegten Terrassendielen und spendiert noch eine Extraportion, damit keiner der Igel zu kurz kommt. „Hier unter der Terrasse laufen immer einige herum“, versichert Maartje. „Ich glaube, die erkennen einen schnell an der Stimme. Wenn ich Futter rausstelle, spreche ich mit ihnen.“ Es gefällt ihr, wenn die Wildtiere eine gewisse Zutraulichkeit entwickeln, und so ein Igelgesicht sei, so sinniert sie, doch wirklich

*Jahrgang 1935, verwitwet,
zwei Kinder.*

*War Fachtierärztin für
Kleintiere in Berlin (DDR).*

*Widmete sich ab 1979
dem Igelschutz.*

*Bot bis zur Praxisaufgabe
1993 eine kostenlose
Igelsprechstunde an.*

*War Mitglied der For-
schungsgruppe Igel Berlin.*

*Veröffentlichte mehrere
Igel-Sachbücher und ein
Igel-Kinderbuch.*

*1985 erschien mit einer
Startauflage von 10.000
Exemplaren ihr Erstling
„Der Igel“.*

Lebt in Berlin.

*Mitglied von Pro Igel e.V.
seit 1991.*

zu hübsch und drollig. Dass Maartje eine Tierfreundin ist, das ist nicht zu übersehen. Tiere gehören schon lang zu ihrem Leben, etliche Katzen haben sie seit ihrer Kindheit begleitet, und Igel wurden zum Objekt ihrer wissenschaftlichen Neugierde.

Zu Igeln hat Maartje, die so idyllisch im Norden Berlins lebt, schon seit gut vier Jahrzehnten eine besondere Beziehung. Die Zahl der Igel, die sie in ihrem langen Leben selbst versorgt und überwintert hat, ist zweifellos recht überschaubar; sie nimmt an, es waren vielleicht zwanzig Tiere, überwiegend mutterlose Säuglinge und schwer verletzte Igel. Als Tierärztin, die auf Igel spezialisiert ist, hat sie allerdings mindestens die hundertfache Zahl an Stachlern untersucht, versorgt, behandelt, medizinisch betreut; geschätzt mögen es um die zweitausend Tiere gewesen sein. Schon das ist eine stattliche Bilanz. Besonders hervorgetan hat sie sich jedoch durch ein Buch mit dem schlichten Titel „Der Igel“. 1985 wurde dieses spätere Standardwerk erstmals im volkseigenen Jenaer Gustav Fischer-Verlag veröffentlicht.

Es war das erste ausführliche Werk über Igel in der damaligen DDR, noch dazu eines der wenigen wissenschaftlich fundierten deutschsprachigen Bücher überhaupt in jenen Jahren. Der Verlag brachte das Buch mit einer gigantischen Startauflage von 10.000 Exemplaren heraus. Diese war, so Maartje, „schon vergriffen, bevor das Buch überhaupt gedruckt war.“ Bis zum letzten Exemplar sei die gesamte Auflage bereits vor dem Erscheinen vorbestellt gewesen. Abgesehen von den Veröffentlichungen Walter Poduschkas – „Geliebtes Stacheltier“ und „Das Igel-Brevier“ – habe es damals ja kaum Igel-Literatur gegeben, sagt Maartje. Entsprechend groß war das Interesse an ihrem Buch, und die Resonanz war durchweg positiv. So erhielt sie unter anderem Post aus der Schweiz, von einer Gisela Lienhardt, die in Geroldswil eine Igelstation mit Igelspital unterhielt. Diese habe sich, wie Maartje schildert, höchst erfreut geäußert, „dass endlich die Arbeiten von Poduschka nicht mehr das einzige sind, was es über Igel gibt.“ Lienhardt konnte sich ein Urteil erlauben; sie hatte Erfahrung mit Igel, und sie war auch nicht irgendwer – immerhin tauschte sie sich mit dem deutschen Zoologen Konrad Herter (1891 - 1980) über spezielle Fragen der Igelpflege und Igelhaltung aus. Herter, der schon seit den frühen dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts über Igel publizierte, stattete ihr sogar 1971 in der Schweiz persönlich einen Besuch ab. Mit ihrer Kritik spielte Lienhardt speziell auf das „Das Igel-Brevier“ an, Poduschkas vergleichsweise dünne, Ende der siebziger Jahr erstmals erschienene Schrift, die samt etlicher Fehlinformationen immer wieder neu aufgelegt wurde. „Der Igel“ hingegen war ein Sach- bzw. Fachbuch mit einem Umfang von fast 150 Seiten und detailliertem Sachregister – eine wirkliche Fleißarbeit, denn allein die Quellenangaben füllen fünf Buchseiten. Eine solche Fülle von Literaturnachweisen lässt erahnen, dass Maartje ihr Manuskript ursprünglich nicht unbedingt mit der Intention verfasste, nur einen Praxisratgeber für Igelfreunde vorzulegen.

Tatsächlich war das Schreiben für die Autorin zunächst kein Selbstzweck gewesen, sondern hatte ihrer beruflichen Qualifizierung gedient: Die Veterinärmedizinerin

”

*Die Leute waren manchmal
unglaublich ahnungslos.*

wollte ihren Fachtierarzt für kleine Haus- und Heimtiere machen, oder wie es in der damaligen DDR hieß, für „kleine Haus- und Pelztier“. Und dafür musste sie auch eine wissenschaftliche Arbeit vorlegen. Drei Voraussetzungen mussten Bewerber erfüllen, um im sozialistischen Deutschland zum Fachtierarztstudium zugelassen zu werden: Sie mussten mindestens drei Jahre approbiert, also zur Berufsausübung zugelassen sein, über Erfahrungen im Tierarztberuf verfügen und den Nachweis erbracht haben, selbständig wissenschaftlich arbeiten zu können. Maartje erfüllte alle Bedingungen. Ihr tierärztliches Studium hatte sie Ende der fünfziger Jahre abgeschlossen, über die „Kupferbestimmung im Blut junger Hunde“ promoviert (Maartje: „... eine doofe Arbeit!“) und nahezu durchgehend in ihrem Beruf gearbeitet. Also konnte sie 1978 oder 1979, an das genaue Jahr erinnert sie sich nicht, das zweijährige, postgraduale Studium zur Fachtierärztin aufnehmen. Die Ausbildung mit ihren Intensivlehrgängen, Selbststudium, Vorlesungen und Prüfungen lief parallel zum Praxisbetrieb. Das Thema für ihre Abschlussarbeit durfte sie sich selbst aussuchen. Sie wählte „Igelkrankheiten“, eine Idee, die ihrer betreuenden Professorin sofort gefiel. 1981 schloss Maartje die Ausbildung ab und legte ihre Arbeit mit dem Titel „Der Igel als gelegentlicher Patient in der Kleintierpraxis“ vor. Zu forschen, zu recherchieren und vor allem zu schreiben habe ihr Spaß gemacht, „es ging mir flott von der Hand“. Ihr Mann, ebenfalls Tierarzt, unterstützte sie bei der Beschaffung von Literatur und las ihre Arbeit vor der Abgabe aufmerksam gegen, denn als gebürtige Niederländerin wollte Maartje sicher sein, dass ihr Werk auch sprachlich korrekt war.

Die Gutachter, die Maartjes Abschlussarbeit beurteilten und zensierten, müssen sehr angetan gewesen sein. „Die beiden Tierärzte sagten zu mir: ‚Das müssen Sie unbedingt beim Fischer Verlag anbieten; über dieses Thema existiert bisher keine Literatur!‘“ Maartje folgte dem Rat und kontaktierte den namhaften traditionellen DDR-Wissenschaftsverlag – im VEB Gustav Fischer Verlag erschienen u.a. jährlich etwa 50 bis 60 Buchtitel, vorwiegend aus den Bereichen Medizin und Biologie. Bildlich gesehen rannte Maartje mit ihrer Arbeit offene Türen ein: Ihr späterer Lektor, Dr. Dr. Roland Itterheim, zeigte großes Interesse, und der Verlag stand dem Projekt sofort aufgeschlossen gegenüber. Sie sagt stolz: „Die waren gleich Feuer und Flamme.“ Vier Jahre später hielt sie ihr erstes eigenes Buch in der Hand, ein handliches Hardcover. Inhalte, Text und Struktur hatte sie für die Veröffentlichung ihrer Abschlussarbeit als populärwissenschaftliches Buch fast eins zu eins übernehmen können. Sie erinnert sich, dass eigentlich vor allem das Vorwort hinzukam, ansonsten habe sie nicht viel verändert. Die erste Auflage erschien noch unter ihrem ehelichen Namen Maartje Schicht. In der vier Jahre später folgenden zweiten Auflage hängte sie ihren Mädchennamen „Tinbergen“ an. Unter dem Doppelnamen Schicht-Tinbergen veröffentlichte sie dann auch weitere Bücher.



Igelschutz und insbesondere die Pflege hilfsbedürftiger Igel in menschlicher Obhut wird zum allergrößten Teil ehrenamtlich geleistet. Überwiegend im Verborgenen und manches Mal zusätzlich durch Öffentlichkeitsarbeit setzen sich Tierfreunde für Igel ein.

Dieses Buch will einen Einblick in das Engagement von Privatpersonen für Igel in den letzten Jahrzehnten geben, eine stachelige Passion. Am Beispiel von 13 ausgewählten Igelschützern in Deutschland und der Schweiz hat die Autorin auf der Basis von Interviews Historie im Igelschutz festgehalten und mit Zustimmung der Interviewpartner teilweise auch äußerst Privat-Persönliches einfühlsam niedergelegt.

Welch immense Lebensleistung Einzelne für die Igelhilfe erbrachten und erbringen wird am Beispiel der vorgestellten Personen deutlich. Letztendlich stehen die hier vorgestellten Protagonisten für alle, die sich mehr oder weniger dem praktischen Igelschutz verschrieben haben. Ihnen allen sei mit diesem Buch ein Denkmal gesetzt!